



Auf der Sportanlage des SV Ahlem 08 in Hannover erhalten jüdische und polnische Häftlinge von US-Soldaten nach der Befreiung Essen
Foto: United States Holocaust Memorial Museum

was alles nicht fehlt

Kritische Bayernfans: Die Mannschaft von Paris Saint-Germain ist am Dienstagabend vor dem Champions-League-Spiel beim FC Bayern München mit Protesttransparenzen begrüßt worden. Die zeigten ein durchgestrichenes Konterfei des PSG-Klubpräsidenten Nasser Al-Khelaifi sowie die Parole: „Le foot c'est moi. Fuck plutocratic Al-Khelaifi!“ Eine andere Botschaft thematisierte die diversen Funktionen des Katarers Al-Khelaifi: „Minister, Klubbesitzer, Inhaber der Übertragungsrechte, Mitglied des Uefa-Exekutivkomitees und Präsident der ECA (Europäischen Klubvereinigung), alles in einer Person?“ Das Spiel endete übrigens mit einem 1:0-Erfolg der Münchner.

Schon wieder ein Comeback eines Boxers: Ex-Weltmeister Felix Sturm will am 15. Februar in Neu-Ulm wieder mal einen Boxkampf bestreiten. Jetzt muss der mittlerweile 46-jährige nur noch einen Gegner finden.

Ein Hochrisikospiel im Basketball: Die Polizei will mit einem Großaufgebot mögliche antiisraelische Ausschreitungen rund um das Euroleague-Spiel zwischen Alba Berlin und Maccabi Tel Aviv am Donnerstagabend verhindern. Zahlreiche Polizeikräfte werden in und um die Halle im Einsatz sein. Der Bereich um die Arena in Friedrichshain wird weitläufig abgesperrt. Das Teamhotel von Maccabi wurde bereits am Tag vor dem Spiel abgeriegelt. Die Mannschaft soll unter Polizeischutz in die Halle eskortiert werden.

Eine Ehrung für einen Schwimmer: Die Stiftung Deutsche Sporthilfe vergibt ihre höchste Auszeichnung, die Goldene Sportpyramide, in diesem Jahr an den dreifachen Olympiasieger Michael Groß.



Sportplätze des Gedenkens

Das NS-Regime ließ vielfach Zwangsarbeit auf Sportanlagen verrichten. An einer Aufarbeitung der Rolle des Sports dabei fehlt es. Einen Anfang machen Historiker mit einer bemerkenswerten Website

Aus Berlin **Martin Krauss**

Die Zahl von 170 Fußballplätzen sei groß, sagt Julian Krings, aber „da sind längst nicht alle Standorte verzeichnet“. Krings ist Historiker und zusammen mit Tina Schröter und Bastian Sathoff hat er zwei Jahre lang zu „Fußballplätze und Zwangsarbeit“ geforscht. Es geht etwa um Sportarenen, in denen das NS-Regime Zwangsarbeit verrichten ließ. Meist mussten die Menschen für die Rüstungsindustrie arbeiten. Eingerechnet wurde die Orte vor allem ab den Jahren 1942/1943, aber: „Vereinzelte gab es auch schon Plätze, die ab 1939 für Zwangsarbeit genutzt wurden“, wie Bastian Sathoff berichtet.

Herausgekommen bei der Recherche ist eine bemerkenswerte Website (www.jubel-unrecht.de), deren Launch am Mittwoch in Berlin vorgestellt wurde. „Orte des Jubels“ und „Orte des Unrechts“, diese Titel erscheinen im Wechsel, wenn man die Website aufruft.

Das Thema wirkt immer noch recht ungewöhnlich, schließlich ist es nicht nur die offizielle Geschichtswissenschaft in Deutschland gewesen, die sich jahrzehntlang nicht mit Fußball beschäftigt hat. Auch der offizielle Sport hat Informationen zu seiner Verwicklung in Krieg und Holocaust an sich abperlen lassen. „Im-

mer wurde so getan, dass der NS den Sport instrumentalisierte, als habe der Sport damit nichts zu tun“, sagte Veronika Springmann. Dagegen hält die Leiterin des Sportmuseums Berlin, dass es ein „aktives Dabeisein des Sports“ gab.

Ein geschichtswissenschaftlich vergleichsweise neues Thema wie dieses bietet auch Chancen. Das Team von Krings, Sathoff und Schröter hat von Beginn an auf Partizipation der User und Userinnen

Die Macher und Macherinnen verhehlen nicht, dass vieles an Wissen noch nicht gestemmt wurde

gesetzt. Wer Informationen hat, auch wenn sie sich nur auf Details beziehen, kann sie auf der Website teilen. Viel Material liegt zu teils bekannten Stadien vor, etwa zum Volksparkstadion des Hamburger SV, wo ab 1943 italienische Zwangsarbeiter geknechtet wurden.

Die Einladung an Fans kleiner und großer Vereine, ihr Wissen zu teilen, hat zur Folge, dass es auch „Grenz-

und Verdachtsfälle“ gibt, wie Julian Krings sagt. Fälle also, bei denen es Recherchebedarf gibt.

Auch Vereine machen mit, zumindest teilweise. Das Team berichtete etwa von guter Zusammenarbeit mit dem Hamburger Klub SC Teutonia 10 und auch mit dem VfL Osnabrück. Nicht nur der Verein, auch eine Gruppe von VfL-Ultras sammelte etwa Geld für eine Gedenkstätte.

In Osnabrück liegt in gewisser Weise der Anfang des Forschungsinteresses. Als für den VfL ein neuer Standort für die Jugendarbeit erschlossen werden sollte, stießen Fans, der Klub und Historiker darauf, dass genau dies früher ein Ort der Zwangsarbeit war.

„Historisches Vorwissen ist nicht erforderlich“, erklärt Michael Gander von der Gedenkstätte Gestapokeller und Augustaschacht in Osnabrück. Vielmehr lädt dieser Onlineauftritt erst einmal zur Beschäftigung mit dem Thema ein. Das Format ermöglicht es, historische Dokumente zu präsentieren, Zeitzeugen-Interviews werden etwa via künstlicher Intelligenz eingesprochen, mit der Bildsprache der Graphic Novel werden die historischen Abläufe visualisiert, und dann ist da noch Alma. Mit Push-up-Nachrichten führt die fiktive Person die Kommunikation,

gibt Usern und Userinnen Aufgaben, etwa Fotos zu suchen, und vor allem gibt sie auf konkrete Fragen fundierte Antworten.

Zugleich verhehlen die Macher und Macherinnen keineswegs, dass vieles an Wissen zu ihrem Thema noch nicht gestemmt wurde. Nicht nur der Öffentlichkeit ist vieles noch unbekannt, sondern auch der Geschichtswissenschaft und den Vereinsarchivaren, die es in fast jedem Klub gibt.

Und genau hier soll die Form Website eine Chance sein. Michael Gander, der sich in Osnabrück schon lange mit dem Thema beschäftigt hat, meint, der Onlineauftritt sei eine Chance, die Ergebnisse zu veröffentlichen. Zudem bietet er die Chance, nicht nur ein Feedback zu bekommen, sondern auch die Expertise von Fans zu nutzen.

Wenn das Konzept funktioniert, sind auf diese innovative Weise weitere und vertiefende Projekte denkbar. „Sportstätten als Verbrechensorte“ nennt Michael Gander als Beispiel. Das hat es nicht nur in Deutschland gegeben, sondern etwa auch in von Deutschland besetzten Ländern, den Niederlanden oder Polen. Historisch ist es weitergegangen, wie sogenannte Folterstadien in Chile oder Argentinien eindrücklich zeigen.

laut, und zeigt euch endlich. Die müssen sich bewusst werden – das ist nicht nur ein Kreuz. Damit bist du Nationalsozialist, nix anderes.“ Das war im Februar dieses Jahres.

Wenig überraschend kamen dann aus diesem Umfeld einige sich angesprochen Fühlende aus ihren Löchern gekrochen und erstatteten Anzeige, 65 Anzeigen gingen bei der Staatsanwaltschaft ein. Die zuständige Staatsanwaltschaft in Köln hat jetzt die Ermittlungen eingestellt. Es handle sich bei Fischers Worten nicht um einen Aufruf zu einer Straftat, sondern um eine emotionale Fundamentalkritik an der AfD, und in diesem Rahmen sei das erlaubt. Eine Beleidigung sei auch nicht erkennbar, schließlich sei die Bezeichnung „Nationalsozialist“ eine Äußerung, die selbst von Verfassungsschutz gedeckt sei.

Angesichts dieser Entscheidung flossen bei ebenjenen Nazis ein paar Krokodilstränen, was ja mindestens egal, wenn nicht sogar erfreulich ist. Abseits dieser ideologisch motivierten Versuche, sich zu einer bedrohten Opposition zu stilisieren, die schiere Gewalt zu fürchten hat – Peter Fischer ist übrigens 68 Jahre alt – gibt es aber freilich wieder ganze Legionen von Ahnungslo-

sen, die in ihrer Abgehangenheit glauben, dekretieren zu müssen, der Fußball müsse um jeden Preis unpolitisch bleiben.

Der Fußball war nie unpolitisch und wird es auch nie sein. Das liegt ja auf der Hand, ein Massenphänomen wie der Fußball ist gesellschaftspolitisch immer verstrickt. Ein Blick in die Geschichte des Torjubels würde den Leuten, die vom Fußball eine Depolitisierung fordern, helfen zu erkennen, was für einen Stuss sie von sich geben.

Berühmter Torjubil

In den 30er Jahren hatte Österreich eine der stärksten Nationalmannschaften der Welt, Wien war eine – wenn nicht die – Hauptstadt des europäischen Fußballs. Insbesondere die Wiener Austria praktizierte einen besonderen Spielstil, dem mit seinen ständigen Positionswechseln, dem taktischen Verständnis für Raum und dem unbedingten Willen, den Ball zu haben, als Vorläufer des späteren niederländischen football total bezeichnet werden kann. Mittelpunkt dieser Mannschaft war Matthias Sindelar, den sie in den Cafés wegen seiner Schmächtigkeit auch den „Papierenen“ nannten.

Die Austria – damals ein stark jüdisch geprägter Verein – wurde nach dem Anschluss Österreichs quasi aufgelöst, und die österreichische Nationalmannschaft musste, bevor sie in eine großdeutsche Mannschaft hineinliquidiert werden sollte, noch zu einem letzten Spiel gegen das Reich antreten. Die Order war, dass Österreich kein Tor schießen durfte. Allerdings spielten die Österreicher die Deutschen vor sich her, und nachdem Sindelar mehrfach vor dem leeren Tor einfach abdrehte, langte es ihm irgendwann und er schoss doch das 1:0; um sich daraufhin vor die mit Nazis vollbesetzte Ehrentribüne zu stellen und ein kleines Tänzchen aufzuführen. Es war dies einer der berühmtesten Torjubil der deutschen Fußballgeschichte. Am Ende gewann Österreich 2:0.

Sindelar, der kein politischer Aktivist war, lehnte später Sepp Herbergers Berufungen in die großdeutsche Mannschaft ab, profitierte aber vom Anschluss: Er übernahm ein Café von seinem jüdischen Vorbesitzer. Er starb 1939 unter nie ganz geklärten Umständen in seiner Wohnung an einer Kohlenmonoxidvergiftung, zehn Monate nach der Eingliederung Österreichs in das nationalsozialistische Deutsche Reich.



Frédéric Valin
Helden der Bewegung

Ein emotionaler Fundamentalkritiker und ein verbotenes Tor

Bei allen unschönen Dingen, die auf der Welt so vor sich gehen, muss man ja aufpassen, dass man die dollen Sachen nicht komplett verpasst. Für eines dieser schönen Dinge hat Peter Fischer gesorgt, ehemaliger Präsident von Eintracht Frankfurt, der in einem Fernsehinterview folgende richtige Worte über AfD-Wähler*innen sagte: „Rennt denen die Türen und die Tore ein, gebt ihnen Ohrfeigen, kotzt ihnen ins Gesicht. Es ist mir scheißegal. Werdet